

2 Definitiorische Grundlagen

Bevor auf verschiedene, in der Literatur gebräuchliche Liquiditätsrisikostresstestmethoden und die daran anschließende Analyse der Liquiditätsrisikostresstests einer mittelständischen Sparkasse eingegangen wird, definiert das folgende Kapitel wesentliche Begrifflichkeiten im Kontext der Arbeit.

2.1 Basel III und MaRisk als Regulierungsgrundlagen des Liquiditätsrisikos

Zur Stärkung der Stabilität des weltweiten Bankensystems und zur frühzeitigen Identifikation sich international auswirkender Probleme von Banken¹⁰ durch Informations- und Erfahrungsaustausch untereinander wurde im Jahre 1974 der Baseler Ausschuss für Bankenaufsicht¹¹ von den Mitgliedern der G10-Staaten¹² und Luxemburg mit Sitz bei der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) gegründet. Seit 2009 gehören dem Ausschuss Vertreter aus 27 Ländern¹³ an. Im Jahr 1988 veröffentlichte der Baseler Ausschuss sein erstes Dokument zur „Internationalen Konvergenz der Eigenkapitalmessung und Eigenkapitalanforderungen“, auch bekannt als „Basel I“, und schuf mit dieser Empfehlung die Voraussetzungen für die einheitliche Bestimmung einer international vergleichbaren Eigenkapitalquote. Die Empfehlungen wurden durch den „Grundsatz I über die Eigenmittel der Institute“ auch in Deutschland umgesetzt. Aufgrund von Weiterentwicklungen im Risikomanagement von Banken in den Folgejahren wurde der Basel I-Standard grundlegend überarbeitet und, daraus resultierend, im Jahr 2004 die Rahmenvereinbarung „Internationale Konvergenz der Kapitalmessung und Eigenkapitalanforderungen“ (Basel II) veröffentlicht.¹⁴ Die bisherigen Solvabilitätsregelungen wurden durch eine Drei-Säulen-Struktur ersetzt. Dabei wurde die zuvor ausschließliche Betrachtung auf Mindestkapitalanforderungen für Kreditrisiken, Marktrisiken und operationelle

¹⁰ Kreditinstitute i.S.d. §1 Abs. 1 KWG sind Unternehmen, die Bankgeschäfte gewerbsmäßig oder in einem, einen in kaufmännischer Weise eingerichteten Geschäftsbetrieb erfordernden Umfang, betreiben. Die Begriffe Kreditinstitut, Institut und Bank werden in diesem Schriftstück synonym verwendet.

¹¹ Ursprünglich „Baseler Ausschuss für Bankbestimmungen und –überwachung“.

¹² Die Mitglieder der G10-Staaten sind Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Japan, Kanada, Niederlande, Schweden, Vereinigtes Königreich, USA, Schweiz.

¹³ Die Mitglieder sind Argentinien, Australien, Belgien, Brasilien, China, Deutschland, Frankreich, Hongkong, Indien, Indonesien, Italien, Japan, Kanada, Korea, Luxemburg, Mexiko, Niederlande, Russland, Saudi-Arabien, Schweden, Schweiz, Singapur, Spanien, Südafrika, Türkei, USA und Vereinigtes Königreich.

¹⁴ Vgl. Deutsche Bundesbank (2011b), S. 84 ff.; vgl. Gromova-Schneider (2012), S. 7-8.

Risiken (Säule I) um den bankaufsichtlichen Überprüfungsprozess zur institutsspezifischen Risikosituation (Säule II) und die erweiterten Offenlegungspflichten zur Stärkung der Marktdisziplin (Säule III) ergänzt.¹⁵

Die Umsetzung der Eigenkapitalanforderungen der ersten Säule in deutsches Recht erfolgte durch Änderungen im Kreditwesengesetz (KWG) und durch den Erlass der Solvabilitätsverordnung (SolvV) sowie der Groß- und Millionenkreditverordnung (Gro-MiKV). Die zweite Säule wurde durch die Überarbeitung des § 25a KWG sowie durch die Veröffentlichung der Mindestanforderungen für das Risikomanagement (MaRisk), erstmals mit Rundschreiben der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) 18/2005, in deutsches Recht überführt. Durch die Ergänzung des KWG um den Paragraphen 26a und den Teil 5 der Solvabilitätsverordnung wurden auch die Inhalte der Säule III in Deutschland bindend.¹⁶ Die Finanzkrise ab 2007 führte nochmals zu einer grundlegenden Überarbeitung der ursprünglichen Dokumente Basel I und Basel II und mündete im Dezember 2010 in der Veröffentlichung der beiden Dokumente „Basel III: Ein globaler Regulierungsrahmen für widerstandsfähigere Banken und Bankensysteme“ und „Basel III: Internationale Rahmenvereinbarung über Messung, Standards und Überwachung in Bezug auf das Liquiditätsrisiko“ durch den Baseler Ausschuss für Bankenaufsicht.¹⁷ Die Umsetzung erfolgte durch das Inkrafttreten der Richtlinie CRD IV (Capital Requirements Directive IV) in Verbindung mit dem CRD IV-Umsetzungsgesetz sowie daraus resultierender Anpassungen des KWG und der ohne weitere national erforderliche Rechtschaffung verbindlichen Verordnung CRR im Januar 2014. Durch die Erlassung der CRR als unmittelbar anwendbare EU-Verordnung sind die enthaltenen Regelungen EU-weit konvergent und verbindlich anzuwenden. Die CRR umfassen mit Aussagen zu Eigenmitteldefinition bzw. Mindestkapitalanforderungen, Kontrahentenausfallrisiko, Liquidität und Leverage Ratio dabei vier große Themengebiete aus Basel III.¹⁸ Die Einführung der LCR als Teil der CRR stellt eine für diese Arbeit wichtige, europaweit einheitliche quantitative Anforderung im Rahmen des Liquiditätsrisikomanagements bzw. im Rahmen von Liquiditätsrisikostresstests dar¹⁹ und wird in Kapitel 3 näher erläutert.

¹⁵ Vgl. Breidenbach (2011), S. 1.

¹⁶ Vgl. Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (2014a), S. 1-3; vgl. Hofer/ Bothe (2012), S. 5.

¹⁷ Vgl. Deutsche Bundesbank (2011b), S. 88; vgl. Baseler Ausschuss für Bankenaufsicht (2010), S. 1.

¹⁸ Vgl. Höpfner (2014), S. 21-25.

¹⁹ Vgl. Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (2014b) S. 1.

Die MaRisk wurden, wie schon eingangs erwähnt, erstmals aufgrund der Veröffentlichung des Basel II-Rahmenwerks im Jahr 2005 entwickelt und am 20.12.2005 durch das Rundschreiben 18/2005 der BaFin veröffentlicht. Sie stellen die Umsetzung wesentlicher qualitativer Anforderungen des „Supervisory Review Process“ (SRP) als Teil der zweiten Säule von Basel II in deutsches Recht dar. Durch die Schaffung der MaRisk wurden die bisher schon vorhandenen Vorgaben zum Risikomanagement in Kreditinstituten als Konkretisierung des § 25a KWG zu einem gesamten Rahmenwerk zum Risikomanagement zusammengeführt, in dem auch Risikokategorien, wie beispielsweise das Liquiditätsrisiko, für die bisher nur ungenügende bzw. gar keine qualitativen Regelungen existierten, einbezogen wurden. Dazu gehörten im Einzelnen die „Mindestanforderungen an das Betreiben von Handelsgeschäften“ (MaH) vom 23.10.1995, die „Mindestanforderungen an die Ausgestaltung der internen Revision“ (MaIR) vom 17.01.2000 und die „Mindestanforderungen an das Kreditgeschäft“ (MaK) vom 20.12.2002. Im Zuge der Veränderung von internationalen Vorgaben erfolgt bis heute eine laufende Novellierung der MaRisk. Konkret veröffentlichte die BaFin neue Fassungen der MaRisk in den Jahren 2007, 2009, 2010 und 2012. Die vierte Novelle der MaRisk vom 14.12.2012, veröffentlicht durch die BaFin mit Rundschreiben 10/2012 (BA) inkl. Erläuterungen zu den MaRisk als Anlage 1, stellt die derzeit aktuelle Fassung dar.²⁰ Die für diese Arbeit wichtigsten Überarbeitungen der MaRisk stellen die Novellen in 2009 und 2010 dar, zum einen aufgrund der Einordnung des Liquiditätsrisikos als wesentliches Risiko, zum anderen aufgrund der Anforderung von Stresstests für wesentliche Risikoarten.²¹

Die MaRisk sind modular strukturiert und teilen sich in einen allgemeinen Teil (Modul AT) und einen besonderen Teil (Modul BT) auf. Während der allgemeine Teil grundsätzliche Regelungen für die Ausgestaltung des Risikomanagements vorgibt, definiert der besondere Teil neben weiteren Aspekten vor allem Anforderungen an die Identifizierung, Beurteilung, Steuerung sowie Überwachung und Kommunikation bestimmter Risikoarten von Kreditinstituten.²²

²⁰ Vgl. Budy/ Cremer/ Perge (2011), S. 561; vgl. Hofer/ Bothe (2012), S. 6-7; vgl. Pollmann/ Schöning (2010), S. 36; vgl. Eilenberger (2012), S. 106.

²¹ Vgl. Naim/ Zeranski (2011), S. 492; vgl. Eilenberger (2012), S. 108.

²² Vgl. Hofer/ Bothe (2012), S. 5-7; vgl. Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (2012a), S. 4; vgl. Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (2012b), S. 5.

2.2 Klassifizierung des bankbetrieblichen Liquiditätsrisikos

Der Begriff des Liquiditätsrisikos wird in der betriebswirtschaftlichen Literatur teils verschiedenartig verwendet. Allgemein wird mit dem Begriff des Liquiditätsrisikos die Gefahr ausgedrückt, dass ein Institut seinen Zahlungsverpflichtungen nicht oder nicht fristgerecht und in voller Höhe nachkommen kann.²³

Eine von der deutschen Bundesbank durchgeführte Studie zur Praxis des Liquiditätsrisikomanagements in ausgewählten deutschen Kreditinstituten aus dem Jahr 2008 unterteilt das Liquiditätsrisiko in Kreditinstituten in drei wesentliche Ausprägungen. Das Liquiditätsrisiko im engeren Sinne, auch Zahlungsunfähigkeitsrisiko, das Refinanzierungsrisiko und das Marktliquiditätsrisiko. Das Zahlungsunfähigkeitsrisiko beschreibt, gemäß der Studie, die Gefahr der nicht mehr vollständigen oder fristgerechten Möglichkeit der Bank zur Erfüllung gegenwärtiger und zukünftiger Zahlungsverpflichtungen und entspricht somit grundsätzlich der oben genannten Definition. Das Refinanzierungsrisiko besteht in der Gefahr der Beschaffung von Refinanzierungsmitteln zu höheren Konditionen. Das Marktliquiditätsrisiko zeigt seine Ausprägung in der Gefahr der unzureichenden, nur mit Abschlüssen möglichen Liquidierung von Wertpapieren am Markt. Zusätzlich differenziert die Studie nach struktureller und nicht-struktureller, auch situativer, taktischer oder operativer Liquidität als Pendant zu Aktivitäten am Geld- und Kapitalmarkt.²⁴

Auch der Ausschuss der europäischen Bankenaufseher, das Committee of European Banking Supervisors (CEBS), hat in seinen am 28.08.2010 veröffentlichten „Guidelines on Stresstesting (GL32)“ eine Aufteilung des Liquiditätsrisikos in verschiedene Dimensionen vorgenommen. Das „funding liquidity risk“ bezeichnet hiernach das aktuelle oder zukünftige Risiko eines Instituts, seine Schulden nicht oder nur mit erheblichen Verlusten erfüllen zu können. Das „market liquidity risk“ bezeichnet wiederum das Risiko eines Instituts, das daraus entsteht, dass eine Position am Markt aufgrund von Marktstörungen bzw. fehlender Markttiefe nur mit Verlusten veräußert werden kann.²⁵

Im Bankbetrieb sind also zwei unterschiedliche zeitliche Sichtweisen des Liquiditätsrisikos zu betrachten. Die kurzfristige bzw. dispositive Sichtweise auf das bankbetriebliche Liquiditätsrisiko zielt auf die tägliche Zahlungsbereitschaft durch jederzeitige vollständige und fristgerechte Deckung aller Nettomittelabflüsse eines Instituts ab. Die

²³ Vgl. Walter (2011), S. 1265.

²⁴ Vgl. Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (2008), S. 5.

²⁵ Vgl. Committee of European Banking Supervisors (2010), S. 41.

strukturelle Sichtweise verfolgt das Ziel der längerfristigen Deckung der Nettomittelabflüsse unter Beachtung von Neugeschäftsplanungen im Eigen- und Kundengeschäft und den dem Institut zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zur Refinanzierung.²⁶ Das dispositive Liquiditätsrisiko setzt sich wiederum aus dem Abrufisiko, also dem Risiko der unerwarteten Inanspruchnahme von Kreditzusagen beziehungsweise des unerwarteten Abrufs von Einlagen und dem Terminrisiko, also dem Risiko, dass sich die Kapitalbindungsdauer von Aktivgeschäften aufgrund von ausbleibenden Tilgungen verlängert, zusammen. Das strukturelle Liquiditätsrisiko beinhaltet vor allem das Refinanzierungsrisiko, welches teilweise auch als Liquiditätsanspannungsrisiko bezeichnet wird. Das Refinanzierungsrisiko bezeichnet die Gefahr einer erschwerten Veräußerung von Wertpapieren aufgrund unzureichender Marktliquidität und die Gefahr einer Verteuerung oder Nichtmöglichmachung von Refinanzierungen.²⁷

Bartetzky vereint die bisherigen Definitionen des Liquiditätsrisikos in zwei wesentliche Ausprägungen, zum einen das Zahlungsunfähigkeitsrisiko und zum anderen das Liquiditätsfristentransformationsrisiko, welche in der Abbildung 1 dargestellt werden. Das Zahlungsunfähigkeitsrisiko beinhaltet sowohl das Liquiditätsrisiko im engeren Sinne, das Refinanzierungsrisiko als auch das Fungibilitäts- bzw. Marktliquiditätsrisiko. Das Liquiditätsfristentransformationsrisiko beschreibt die Gefahr der Entstehung eines Verlustes aufgrund der Ausweitung der institutseigenen Refinanzierungsspreads durch Laufzeitinkongruenzen. Er nimmt auch Bezug auf die schon genannten Klassifizierungen des Liquiditätsrisikos in Abruf- und Terminrisiko und ordnet sie als mögliche Ursachen, jedoch nicht als hinreichende Definition des Liquiditätsrisikos ein.²⁸

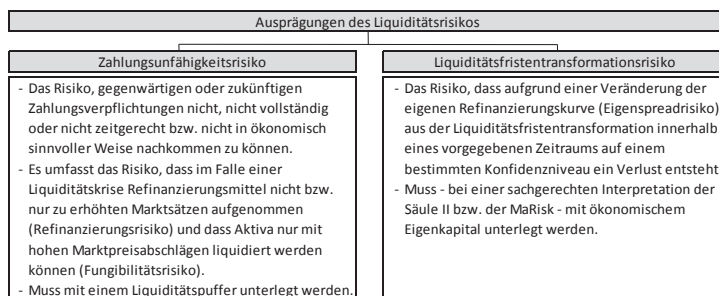


Abbildung 1: Ausprägungen des Liquiditätsrisikos²⁹

²⁶ Vgl. Zeranski (2011), S. 195-196; vgl. Zeranski (2012a), S. 201-202.

²⁷ Vgl. Ludwig (2010), S. 347.

²⁸ Vgl. Bartetzky (2008), S. 12-13; vgl. Bartetzky (2010), S. 7-8.

²⁹ Abbildung in Anlehnung an Bartetzky (2012a), S. 65.

Zeranski vereint in Abbildung 2 alle wesentlichen Komponenten des bankbetrieblichen Liquiditätsrisikos und differenziert dabei zwischen dessen Ursache und Wirkung des, wobei die Ursachen sowohl im Institut selbst liegen können, also institutsspezifischer Natur sind, als auch durch den Markt verursacht werden können, also marktspezifischer Natur sind. Als institutsspezifische Ursachen nennt er das Abrufisiko, das Terminrisiko und das Bonitätsrisiko. Als marktspezifische Ursachen kommen das Produktrisiko und die Marktliquidität in Frage. Die Ursachen des Liquiditätsrisikos wirken über die kurzfristige und strukturelle Liquidität. Durch diese Risiken kann es zu höheren Refinanzierungskosten (Refinanzierungsrisiko) und in letzter Instanz zur Zahlungsunfähigkeit (Zahlungsunfähigkeitsrisiko) kommen.³⁰

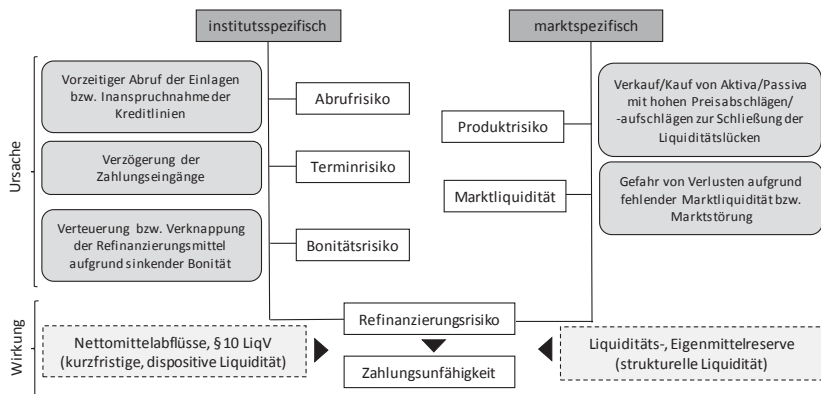


Abbildung 2: Komponenten und Sichtweisen des bankbetrieblichen Liquiditätsrisikos³¹

Die genannten Ausprägungen bzw. Definitionen des bankbetrieblichen Liquiditätsrisikos weisen grundsätzlich einige Gemeinsamkeiten auf. Vor dem Hintergrund einer umfassenden und praktikablen Klassifizierung scheint die Unterteilung des Liquiditätsrisikos von Zeranski die für diese Arbeit passende zu sein.

³⁰ Vgl. Zeranski (2009), S. 236; vgl. Zeranski (2012a), S. 200-201.

³¹ Abbildung in Anlehnung an Zeranski (2009), S. 236.

2.3 Systematisierung von Liquiditätsrisikostresstests

Der Begriff des „Stresstest“ im Risikomanagement von Banken, unabhängig von der jeweiligen Risikoart, erhält durch den Austausch des ursprünglichen Begriffes der „Szenarioanalysen“ in den MaRisk in 2009 und als für die wesentlichen Risikoarten eines Kreditinstituts zwingend durchzuführendes Instrument eine in der deutschen Rechtsprechung einheitliche Definition. Ein Stresstest bezeichnet danach unterschiedliche Methoden zur Analyse des spezifischen Gefährdungspotenzials aufgrund von außergewöhnlichen, aber plausibel möglichen Ereignissen auf verschiedene Ebenen des Instituts. Zusätzlich erläutern die MaRisk, dass sich der Begriff des Stresstest sowohl aus Sensitivitätsanalysen als auch aus Szenarioanalysen zusammensetzt. Die BaFin orientiert sich bei ihrer Definition des Begriffs Stresstests somit zum einen an der Verwendung der Begrifflichkeit im 2005 veröffentlichten Dokument des Ausschusses für das weltweite Finanzsystem (Committee on the Global Financial System – CGFS) zu „Stress testing at major financial institutions: survey results and practice“, zum anderen nimmt die BaFin in ihrem Anschreiben zum Entwurf der Neufassung der MaRisk im Februar 2009 Bezug auf die in 2006 vom Committee of European Banking Supervisors (CEBS) veröffentlichten „Technical aspects of stress testing under the supervisory review process – CP 12“ und die darin behandelte Begrifflichkeit des Stresstests.³² Die Aufteilung in Sensitivitätsanalysen und Szenarioanalysen findet sich des Weiteren auch in den 2010 veröffentlichten „Guidelines on Stress Testing“ des CEBS.³³

Da der Begriff des Stresstests eine von der Risikoart unabhängige Definition aufweist und die MaRisk dessen Durchführung für alle wesentlichen Risikoarten erfordert, zu denen auch das Liquiditätsrisiko zählt,³⁴ wird in dieser Arbeit die genannte Definition auf das Liquiditätsrisiko angewendet.

Die Methodik der Durchführung von Liquiditätsrisikostresstests teilt sich grundsätzlich in die zwei unterschiedlichen, schon oben genannten Varianten der Sensitivitäts- und Szenarioanalysen auf, die sich vor allem darin unterscheiden, ob nur ein oder mehrere Risikofaktoren variiert werden.³⁵ Welche dieser beiden Stresstestmethoden letztendlich

³² Vgl. Hannemann/ Schneider/ Weigl (2013), S. 330; vgl. Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (Hrsg.) (2009), S. 1; vgl. Eulerling (2013), S. 173-174; vgl. Deutscher Sparkassen- und Giroverband (Hrsg.) (2014a), S. 260; vgl. Committee of European Banking Supervisors (2006), S. 4 ff.; vgl. Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (Hrsg.) (2014), S. 1; vgl. Deutsche Bundesbank (Hrsg.) (2014), S. 1; vgl. Committee on the Global Financial System (2005), S. 3-4.

³³ Vgl. Committee of European Banking Supervisors (2010), S. 12-13.

³⁴ Vgl. Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (2012b), S. 6, 16.

³⁵ Vgl. Hannemann/ Schneider/ Weigl (2013), S. 331.

gewählt wird, hängt vor allem vom konkreten Analyseziel ab. Zur Identifikation von Hauptrisikotreibern in einem Institut eignet sich vor allem die Untersuchung des Einflusses der extremen Änderung eines einzelnen Liquiditätsrisikofaktors. Diese univariaten Stresstests beziehungsweise Sensitivitätsanalysen vernachlässigen dabei jegliche eventuell vorhandenen Korrelationen verschiedener Risikofaktoren untereinander und berücksichtigen außerdem keinerlei Anpassungen des Kreditinstituts auf die betrachteten Schocks. Des Weiteren spielt der Grund der Veränderung des Risikofaktors keine Rolle. Sensitivitätsanalysen weisen also einen abstrakten Bezug auf. Um die Auswirkungen von ganzen Ereignissen zu simulieren, sind stattdessen multivariate Liquiditätsrisikostresstests, so genannte Szenarioanalysen eher geeignet. Bei diesen werden die Auswirkungen der simultanen Veränderung mehrerer Risikofaktoren auf das Liquiditätsrisiko beobachtet. Bei dieser Art von Stresstestmethodik ist grundsätzlich die Möglichkeit der Berücksichtigung von Korrelationen zwischen verschiedenen Risikofaktoren gegeben. Allerdings müssen die Abhängigkeiten bekannt und quantifizierbar sein, um sie in die Analysen einfließen lassen zu können. Beispielhaft kann im Rahmen von Szenarioanalysen für das Liquiditätsrisiko die Auswirkung von einem gleichzeitigen Ausfall von Kundenkrediten und einer Verschlechterung des Institutsratings auf die Liquiditätssituation untersucht werden. Eine weitere Untergliederung der Szenarioanalysen kann in historische, hypothetische und statistisch abgeleitete Szenarien erfolgen, wobei nur statistisch abgeleitete Szenarien Informationen über die Höhe und Eintrittswahrscheinlichkeit von noch nicht beobachteten Werten enthalten. Historische Szenarien basieren auf in der Vergangenheit eingetretenen Szenarien und können als gesamtwirtschaftliche Szenarien oder als regionale historische Szenarien auftreten. Die Projektion von in der Vergangenheit eingetretenen Ereignissen auf die Zukunft ist jedoch vor dem Hintergrund der relativen Unwahrscheinlichkeit des Wiedereintritts aufgrund von sich verändernden Rahmenbedingungen problematisch. Hypothetische Szenarien beschreiben in Abgrenzung zu historischen Szenarien Ereignisse, die noch nicht vorgekommen sind. Statistisch abgeleitete Szenarien können sich zum Beispiel aus dem Konzept des Liquidity at Risk ergeben. Grundsätzlich stellen Sensitivitätsanalysen als auch Szenarioanalysen, immer so genannte „Feed-forward-Analysen“ dar, welche die Auswirkung des Eintritts eines Ereignisses untersuchen.³⁶

Um die Systematisierung von Liquiditätsrisikostresstests abzuschließen, wird im Folgenden auf den Begriff des „Inversen Stresstest“ oder „Reverse Stresstest“ eingegangen,

³⁶ Vgl. Wagatha (2013), S. 474-475; vgl. Wagatha (2012), S. 30-32; vgl. Eulerling (2013), S. 174-175; vgl. Geiger (2014), S. 334-335; vgl. Zeranski (2012a), S. 207; vgl. Deutscher Sparkassen- und Giroverband (Hrsg.) (2014a), S. 267-269; vgl. Zeranski (2008), S. 2.

welcher in Deutschland das erste Mal in der Novellierung der MaRisk in 2010 als Teil des AT 4.3 erwähnt und definiert wird und die sonstigen Stresstests ergänzen soll. Die vom CEBS veröffentlichten „Guidelines on Stress Testing (GL32)“ fassen den Begriff des „Reverse stress testing“ schon im Jahr 2010 auf. Im Vergleich zu regulären Stresstests sollen inverse Stresstests die Ereignisse ersuchen, die zu einer Gefährdung der Überlebensfähigkeit eines Kreditinstituts führen. Daher steht das Ereignis, die Gefährdung der Überlebensfähigkeit, die sich im Bereich der Liquiditätsrisiken beispielsweise als Verlust der Zahlungsfähigkeit des Instituts zeigen kann, von Beginn an fest. Es werden Ursachen und Wirkungen, bzw. Szenarien und Änderungen von Parametern gesucht, die schlussendlich dieses Ereignis herbeiführen. Inverse Stresstests werden deshalb auch als „Feed-back-Analysen“ bezeichnet. Die grundsätzliche Zielsetzung von inversen Stresstests liegt daher in der Identifikation von wesentlichen, die Überlebensfähigkeit gefährdenden Risikotreibern, sowie in der Untersuchung der Anfälligkeit des Instituts für existenzgefährdende Entwicklungen.³⁷ Abbildung 3 fasst die genannten Ausprägungen von Liquiditätsrisikostresstests nochmals zusammen.

Liquiditätsrisikostresstests			
Differenzierung nach Art der Liquiditätsrisikostresstests		Differenzierung nach Methode der Liquiditätsrisikostresstests	
Regulatorische	Marktspezifische Stresstests	Sensitivitätsanalysen	Historische Stressszenarien
Standardstresstests	in Banken	- Veränderung eines Risikofaktors	- Ereignisse der Vergangenheit
- z.B. Liquiditätsrisikoschocks	- z.B. Finanz- und Wirtschaftskrise		Hypothetische Stressszenarien
Regulatorische		Szenarioanalysen	- z.B. Euro-Krise
bankspezifische Stresstests	Institutspezifische Stresstests	- Simultane Veränderung mehrerer Risikofaktoren	Statistische Stressszenarien
- in bankaufsichtlichen	in Banken	- Dauer, Maßnahmen, Reaktionszeit	- z.B. Extremwerttheorie
Sonderprüfungen	- z.B. Herabstufung des eigenen Ratings		
	Markt- und institutspezifische Stresstests	Reverse Stresstests	

Abbildung 3: Systematisierung von Liquiditätsrisikostresstests³⁸

Im folgenden Kapitel werden aufbauend auf den bisherigen Grundlagen Liquiditätsrisikostresstestmethoden der Literatur für den Einsatz in mittelständischen Instituten vorgestellt. Diese greifen auf zum Teil auf einzelne bzw. auch auf mehrere Ausprägungen der genannten Ausprägungen von Liquiditätsrisikostresstests zurück.

³⁷ Vgl. Deutscher Sparkassen- und Giroverband (Hrsg.) (2014a), S. 271-272; vgl. Hannemann/Schneider/ Weigl (2013), S. 358-359; vgl. Zeranski (2012a), S. 207; vgl. Geiersbach/ Prasser (2012), Seite 197.

³⁸ Abbildung in Anlehnung an Bartetzky/ Zeranski (2011), S. 68.

Stresstests für das bankbetriebliche Liquiditätsrisiko
Analyse im Licht von Basel III und der europäischen
Bankenunion

Thomas, C.

2015, XIII, 67 S. 14 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-10431-3